

© Neue Zürcher Zeitung; 29.04.2013; Ausgaben-Nr. 98;  
Seite 9

Faksimile

## Rückweisungen im Weltkrieg

Zahlenstreit und Differenzierungen zur Flüchtlingspolitik

**Christoph Wehrli (CW)**

C. W. · Wie viele Flüchtlinge wurden während des Zweiten Weltkriegs an der Schweizer Grenze abgewiesen oder aus dem Landesinnern zurückgeschickt? Die im Februar publizierte Behauptung des «Nazi-Jägers» Serge Klarsfeld, es seien «nur» 3000 Juden gewesen (von 5000 hatte er früher gesprochen), hat die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte zu einer kleinen Tagung über neue Forschungen zur Frage veranlasst.

Die Diskrepanz zur Annahme der Bergier-Kommission, es seien «über 20 000» Flüchtlinge abgewiesen oder ausgeschafft worden, erklärt sich teilweise dadurch, dass diese Zahl, wie Georg Kreis in Bern gleich einleitend festhielt, alle Gruppen von Flüchtlingen umfasst. Allerdings hiess es im Schlussbericht von 2002, bis im Frühling 1944 habe es sich «zu einem grossen Teil» um Juden gehandelt, so dass ein einseitiger Eindruck entstehen konnte. Menschen, die etwa aus Zwangsarbeit flohen oder der Rekrutierung entgehen wollten, waren weniger im Fokus der Untersuchungen. Hinzu kamen Anhänger des Naziregimes, die sich vor Kriegsende absetzen wollten.

Die von der Expertenkommission genannte Gesamtzahl wird aber auch als solche infrage gestellt. So wies Fabrizio Panzera darauf hin, dass eine Angabe über Tausende von Rückweisungen an der Südgrenze 1943/44 wahrscheinlich militärische Flüchtlinge einschliesst. Für die Jahre 1943 bis 1945 ist die Rückweisung von 532 Juden nach Italien belegt. Mit Blick auf die Grenze zu Frankreich kommt Ruth Fivaz-Silbermann in ihrer noch laufenden Arbeit zum Resultat, dass gut 3000 Juden abgewiesen worden seien. Was Deutschland selber betrifft, war schon die Flucht an die Grenze sehr schwierig, so dass mit kleineren Zahlen gerechnet wird.

Die Detailuntersuchungen zeigen oder verdeutlichen im Übrigen vor allem, dass Vorsicht geboten ist. Die Quellenlage ist je nach Grenzabschnitt und Zeitphase unterschiedlich, insgesamt also lückenhaft. Rückweisungen durch Grenzpatrouillen beispielsweise wurden eher summarisch gemeldet, die Religionszugehörigkeit wurde nicht immer erhoben. Gleichzeitig war nicht jede Rückweisung definitiv. So ist für einen einzelnen Tessiner Grenzposten dokumentiert, dass von 50 Juden, die dort scheiterten, 23 später doch noch in die Schweiz gelangten, wogegen 7 in Auschwitz umgebracht wurden und 2 verhaftet wurden, aber überlebten; von 18 ist das Schicksal nicht bekannt.

Sind die statistischen Debatten überhaupt relevant? Ist nicht jede Auslieferung an die Nazis beklemmend genug, ist nicht die Grundhaltung der Verantwortlichen entscheidend? Und waren nicht auch nichtjüdische Flüchtlinge gefährdet? – Genauere Studien scheinen immer erwünscht. Sie erlauben auch eine differenzierte Sicht auf die Umsetzung der allgemeinen Weisungen, bei der etwa Soldaten «weicher» waren als die Berufsleute der Grenzwehr. Und wenn es sich nur um wenige tausend Juden handelte, wäre ihre Aufnahme, wie Marc Perrenoud bemerkte, erst recht möglich gewesen. Zu bedenken ist aber auch die abschreckende Wirkung, die schon 1957 der Ludwig-Bericht kritisch mit einbezog, die aber noch nicht systematisch erforscht worden ist. Dann folgt indes eine weitere Spekulation: Hätten mehr Juden in die Schweiz zu gelangen versucht, wären laut Ruth Fivaz mehr auf der Flucht verhaftet worden.